

# Rieser Tagesblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Redaktions-Adresse  
„Tagesblatt“, Riesa.

Amtsblatt

Gründungs-Jahr  
No. 22.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,  
sowie den Gemeinderat Ortha.

Nr. 236.

Mittwoch, 10. Oktober 1917, abends.

70. Jahrg.

Preis 10 Pf.

Das Rieser Tagesblatt erscheint jeden Tag abends 7/8 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, durch unsere Träger frei Haus oder bei Abholung am Schalter des Kaiserpostamtes monatlich 2,50 Mark, monatlich 85 Pf. Anzeigen für die Nummer des Ausgabestages sind bis 10 Uhr vormittags aufzugeben und im Voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Preis für die 43 mm breite Grundchrift-Zeile (7 Silben) 20 Pf., Ortspreis 15 Pf.; Zeitraumbereit und tabellarischer Satz entsprechend höher. Nachweisungs- und Vermittlungsgebühr 20 Pf. Jede Zeile. Bewilligter Rabatt erlischt, wenn der Betrag verläßt, durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesa. Wöchentliche Unterhaltungsbeilage „Erzähler an der Elbe“. — Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgendwelcher Störungen des Betriebes der Druckerei, der Lieferanten oder der Beförderungsanstalten — hat der Besteller keinen Anspruch auf Versicherung oder Nachlieferung; der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Rotationsdruck und Verlag: Langner & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Goethestraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Arthur Sähnel, Riesa; für Anzeigen: Wilhelm Dittrich, Riesa.

Die im hiesigen Amtsgerichtsgebäude befindliche Frauenmeldestelle für den Kriegsdienst ist bis auf weiteres geschlossen.  
Dienstags von 9—11 Uhr vorm.,  
Freitags von 1/3—4 Uhr nachm.  
Großenhain, am 9. Oktober 1917.  
Königliche Amtshauptmannschaft.

Auch in diesem Jahre sind alle bei der Weinlese anfallenden Traubentester und Traubentesterne für den Kriegsdienst für Ersahnter beschlagnahmt, doch dürfen die gewonnenen Tester im eigenen Betrieb veräußert oder auf Hausstrunk verarbeitet werden. Die Tester sind bis zur Ablieferung pflichtig zu behandeln. Weitere Bestimmungen, insbesondere über die Ablieferung der Tester ergeben nach. Die Verarbeitung der Tester übernimmt wie im vorigen Jahre die Brennerei von C. T. Schmidt in Wilsdorf, die auch bei Bedarf Fässer zur Verfügung stellt. Im übrigen erteilt der mit der Vermittlung der Ablieferung betraute Herr Obstbauwartelehrer Pfeiffer — Schloß Hollöbnitz, Post Radebeul, Oberlößnitz — nähere Auskunft.  
Wer im Bezirk des Kommunalverbands selbstgebaute oder gekaufte Wein ferkert, hat dies sofort der Gemeindebehörde anzuzeigen. Dabei ist möglichst die Menge der voraussichtlich anfallenden Tester anzugeben. Die Gemeindebehörden haben über die Anmeldung alsbald hierauf Mitteilung an die unterzeichnete Amtshauptmannschaft zu lassen.  
Großenhain, am 8. Oktober 1917.  
38 11. Die Königliche Amtshauptmannschaft.

## Bekanntmachung.

**Verkauf von Strümpfen für die bedürftige Bevölkerung.**  
Demnach wird mit der Bekämpfung der von der Reichswehrstelle dem Kommunalverband zugewiesenen Strümpfen begonnen werden.  
Strümpfe sollen nur den Kreisen der bürgerlichen Bevölkerung zugeführt werden, die dringendsten Bedarf haben, diesen auf andere Weise nicht decken können und im Besitze des Kommunalverbandes, einschließlich der Städte Großenhain und Riesa, wohnen. Die Strümpfe werden in den Geschäften des Bezirks verkauft und dürfen nur abgegeben werden, wenn der Verbraucher  
1. einen Bezugsschein und außerdem  
2. eine Bescheinigung  
des Stadtrats, des Gemeindevorstands oder Ortsvorstehers vorlegt, daß er der Strümpfe dringend bedürftig ist und den Bedarf auf andere Weise nicht decken kann.  
Diese Bescheinigungen sind allmonatlich, ohne Aufforderung bei der Königlichen Amtshauptmannschaft — Bekleidungsstelle — einzureichen.

## Warum muß gerade der Bauer die Kriegsanleihe zeichnen?

Von Ludwig Thoma, München.

Es sind nicht wenige, die den Bauern nachsagen, daß sie hart, mißtrauisch und kurzfristig über ihrem Eigentum ihre Aufnahmefähigkeit mit dem großen Ganzen vergleichen. Wer so spricht, soll bedenken, wie unendlich viel der Bauer für das Allgemeine leistet, gerade weil er unbeiträt und unbeiträtbar in seiner Welt das Rechte schafft. Aber es liegt auch am Bauern, diese schlimme Meinung zu widerlegen. Unser Vaterland muß den Krieg durchführen bis zum siegreichen Ende. Die Mittel dazu will es nicht durch Steuern, also durch Zwang anbringen. Es fordert von uns Vertrauen und Kredit und ersucht uns, daß wir ihm das Geld leihen.  
Nur ein armerlicher Tropf, der vor Angst seinen eigenen Vorteil nicht mehr sieht, kann gegen diese Aufforderung ausbleiben und das Vertrauen verweigern.  
Kein Stand aber hat mehr Ursache, die Kriegsanleihe zu zeichnen, wie der Bauernstand, weil er es tun kann, weil er es tun muß, weil er und seine Familie, Kind und Kindeskind, mit dem Boden verwachsen ist und weil deshalb das Schicksal des Vaterlandes sein Schicksal ist.  
Der Arbeiter kann fortgehen, wenn sein Los in der Heimat unerträglich wird; der Handwerker kann sich mit seiner Kunstfertigkeit, wenn es sein muß, im Auslande ernähren; der Handelsmann, der Gewerbetreibende, sie alle sind nicht so in den Boden gewurzelt, wie der Bauer.  
Der Bauer bleibt da, geht's gut oder schlecht, und sein Besitz, sein Vermögen, der Grundbesitz seiner Existenz, die liegen da und können vor dem Feinde nicht vertrieben werden. Haus und Hof, Geräte und Vieh sind der Gewalt preisgegeben. Die erbt bloß unser Sieg.  
Mann hört jetzt nicht selten die dumme Redensart: „Der Krieg wird bloß für die Großkapitalisten geführt. Die haben den Profit davon.“ Das kann kein ehrlicher und kein vernünftiger Mensch sagen. Das ist Geschwätz, das keine Heimat hat. Bauern, schaut euch das Bild auf der anderen Seite an! Es ist nicht übertrieben. Jeder Soldat, der in Urlaub kommt, muß euch sagen, daß die Wirklichkeit noch viel ärger ist. Wo dieser Krieg gehaut hat, ist alles verwüstet; ganz besonders aber im Westen, wo ein blühendes, fruchtbares Land ist.  
Hunderttausende von Lagerverten des schönsten Weizenlandes sind eine Steinwüste geworden, in der ein flackerndes Granatfeuer neben dem anderen liegt.  
Der französische Bauer, der einmal heimkehren wird, findet sein Haus, sein Dorf, seine Kirche nicht mehr. Wo sie standen, liegt Biegelstaub und Asche. Ja, er findet nicht einmal mehr seinen Grund und Boden. Die fruchtbare Erde ist verschwunden. Die liegt tief unten. Oben aber liegen Steine, Weizen und Reis. Der französische Bauer weiß, daß nicht er und nicht sein Sohn und nicht sein Enkel jemals wieder den Flug über diesen Grund führen wird. Und jetzt schaut unser Land an, wo im vierten Kriegsdurch der Fluss wieder die Furchen aufreißt, wo in diesem

Sommer die Felder reichere Frucht getragen haben, als in manchem Friedensjahre!  
Und da hört ihr einen zu, der sagt: Der Krieg wird für die Großkapitalisten geführt? Für uns wird er geführt, zur Rettung unserer Heimat vor dieser fürchterlichen Vernichtung.  
Wieralg Jahre lang haben die Franzosen nach dem Krieg geschrien. Sie haben ihn in der Schule gepredigt und die Kinder in der Hofnung auf den Krieg großgezogen. Bei jedem Fest, in jeder Versammlung, dabei und im Wirtschaftshaus, im Parlament hat jeder den größten Beifall gehabt, wenn er bloß den Krieg gegen die verhassten Deutschen prophezeit hat.  
Jetzt freilich haben sie ihn und seine Folgen. Aber immer noch schreien sie nach Rache und Vergeltung.  
Und wenn sie's erreichen könnten, glaubt ihr denn nicht, daß ihr den Schaden ausmachen müßtet? Daß auch das letzte Stück Vieh genommen würde, damit die französischen Ställe wieder gefüllt würden? Für wen also stehen die Soldaten draußen und halten den wütenden Feind ab? Bloß für die Großkapitalisten? Wollt ihr den Damm halten, der eure Felder gegen das Wildwasser schützt? Oder reut euch das Geld, ihn zu erhalten, und wollt ihr schuld sein, daß die Feut über das Land hereinbricht? Wollt ihr den deutschen Kriegern die Waffen verweigern, mit denen sie euch schützen?  
Das tut aber jeder, der nicht gibt, was er geben kann und geben muß.  
Es hocht mancher im Lande, der euch in die Ohren flüstert:  
„Wenn wir nicht das Reich hätten, wenn wir kleiner wären, dann hätten wir unsere Ruhe.“  
Dort nicht auf diese schlechten Schwäger! Dem verdankt ihr es, daß noch das Dach auf euren Häusern sitzt?  
Dem großen, deutschen Vaterland, das nur, weil es einig geworden ist, die Kraft angesammelt hat, daß es jetzt der ganzen Welt widerstehen kann.  
Es ist nicht wahr, daß der Schwache in Ruhe leben darf. So, wie es jetzt in Nord-Frankreich ausschaut, war es auch einmal bei uns.  
Jedes Dorf niedergebrannt, jeder Hof verwüstet, Land an Land kein Stück Vieh mehr. Von Baumrinden haben sich die Leute genährt.  
Das war im Dreißigjährigen Krieg, als wir schwach waren und als Freund und Feind ihre Schlachten in unserem Land geschlagen haben.  
In unserer Stärke liegt unsere Sicherheit.  
Wenn aber Deutschland stark genug ist, um euch zu schützen, dann wird es auch stark genug sein, um euer Vertrauen zu verdienen.  
Wenn ihr ihm alles verdankt, dann könnt ihr ihm wohl einen Teil leihen.  
Ihr könnt geben.  
Ist nicht euer Haus im unversehrten, blühenden Land. Freilich, es trifft euch manche Sorge; und es trifft euch harte Arbeit.  
Aber ist es nicht der reichste Segen und fast ein Wunder, daß ihr so arbeiten dürft? Daß eure Kinder mitten im Krieg wie im Frieden herangewachsen?

Viele Handwerker, viele Geschäftsleute sind heute aufs ungewisse gestellt und wissen nicht, was aus ihren Eöhnen werden soll.  
Ihr wißt es.  
Eure Kinder werden dereinst den gleichen Acker bebauen, den ihr heute pflügt. Sie werden eure Arbeit fortführen und gesichert und glücklich unter dem Dache wohnen, das euch heute schützt.  
Ist das nicht viel? Ist es nicht alles, was ihr wünschen könnt, ja was ihr euch stets gewünscht habt?  
Und dann bedenkt: In sechs Kriegsanleihen habt ihr mit allen Ständen des Vaterlandes, mit reich und arm und groß und klein viele tausend Millionen hingegeben. Was bleibt anderes zu tun, als auch das zu erhalten und sicher zu stellen?  
Wäre es nicht Narrenwerk, wenn wir einen Teil ängstlich zurückhielten, um das Ganze zu verlieren?  
Was würdet ihr denken von einem Menschen, der ein Haus gebaut hat, stattdoch und fest, den aber das Geld reut, daß er ein Dach darauf setzt?  
Der lieber den Bau durch Unwetter vernichten läßt, als daß er die letzte Ausgabe befreit?  
So handelt der, der jetzt sein Geld verreckt.  
Was ist das aber für ein Mensch, der nicht einmal zu seinem Vaterland Vertrauen hat? Und nicht zu dem Boden, auf dem er steht, und nicht zu Freund und Nachbar, der für ihn alles hergegeben hat?  
Dort drüben steht das Haus deines Nachbarn. Er ist an der Somme gefallen, hat seine Frau als Witwe, seine Kinder als Waisen zurückgelassen.  
Ihr, zwanzig, dreißig sind aus deiner Gemeinde gefallen. Für die Heimat, für uns alle, für dich.  
Sie sind gestorben in dem festen Glauben, daß wir die Heimat halten, für die sie kämpfen, daß wir treu sein werden ihrem Andenken und ihren Hinterbliebenen.  
Sollten wir sie betrügen um diese letzte Zuversicht?  
Soll uns das Geld reuen, wenn sie nicht das Leben reuen dürfte?  
Wer so denken könnte, ist kein Mann und kein deutscher Bauer.

## Vertliches und Sächliches.

Riesa, den 10. Oktober 1917.  
— Zur Kriegsanleihe richtet die sächsische Hauptgeschäftsstelle der wirtschaftlichen Gewerkschaften noch einen Mahnruf an die christlich-nationalen Arbeiterschaft des Landes, in dem mit aller Eindringlichkeit aufgefodert wird, auch diesmal alles beizutragen, um dieser neuen Anleihe zu einem durchschlagenden Erfolg zu verhelfen. Mit Recht wird darauf hingewiesen, daß gerade und vor allen Dingen die deutsche Arbeiterschaft das größte Interesse an einem guten und sogar hervorragenden Gelingen der neuen Kriegsanleihe hat. Die von tüchtigsten Menschen besonders unter den kleinen Leuten verbreitete Auffassung, daß der Krieg durch die neue Anleihe verlängert werden würde, ist nichts weiter als haltlose, vaterlandschädigende Kurzsichtigkeit und kleinliche Neugier und offenebare ein Raub sozialer Unverantwortlichkeit, das nicht mehr.